

NIETZSCHE DER „SÜNDEBOCK“?

Eine Sammelbesprechung

Georg Sigmund

1. C. A. Emge, Nietzsche als Sündenbock (Berliner Hefte 1947, 37—47).
2. Walter Franke, Einführung zu: Fr. Nietzsche, Der Fall Wagner. Frankfurt/M. 1946, Siegel-Verlag Otto Müller.
3. Balduin Noll, Zeitalter der Feste, Nietzsches Idee einer Weltkultur der Zukunft. Bonn 1947, H. Bouvier u. Co., 119 S.
4. Horst Schülke, Nietzsches gottlose Frömmigkeit. Hamburg 1946, Reich und Heidrich, 72 S.
5. Phil. Dessauer, Das bionome Weltbild. Hintergründe und Konsequenzen einer Geschichtsideologie. Freiburg i.Br. 1946, Herder, 51 S.
6. A. von Martin, Geistige Wegbereiter des deutschen Zusammenbruchs: Nietzsche und Spengler (Hochland 1947, 230—244).
7. H. A. Reyburn, H. E. Hinderks, J. G. Taylor, Friedrich Nietzsche. Ein Menschenleben und seine Philosophie. Kempen 1946, Thomas-Verlag, 444 S.
8. Frederick Copleston, Friedrich Nietzsche Philosopher of culture. London 1942, 217 p.
9. Wlth. Lange-Eichbaum, Nietzsche Krankheit und Wirkung. Hamburg 1946. Lettenbauer, 95 S.
10. Ernst Barthel, Nietzsche als Verführer. Baden-Baden 1947. H. Bühler, 188 S.

Wieder steht Nietzsche im Brennpunkt der Diskussion. In der anhebenden Zeit-Besinnung muß nach den „geistigen Wegbereitern des deutschen Zusammenbruchs“ gefragt werden. Was liegt näher als auf Nietzsche zu weisen, hat sich doch das „Dritte Reich“ selbst als „Erfüllung Nietzsches“ verstanden. Gegen den Vorwurf, der Nietzsches Philosophie als geistige Grundlage des Nationalsozialismus bezeichnet, erheben sich heute seine Verteidiger. Gewiß das eine ist sicher und bedarf keines eingehenden Beweises: Nietzsches Philosophie und die nationalsozialistische Ideologie sind keineswegs miteinander gleichzusetzen. Unterschiede sehr bedeutender Art sind vorhanden; aber sie allein genügen noch nicht, Nietzsche von der geistigen Wegbereitung des Nationalsozialismus freizusprechen.

Als erster tritt der frühere Leiter der kritischen Nietzsche-Ausgabe und Betreuer des Weimarer Nietzsche-Archives C. A. Emge in die Kampfrunde für den Beschuldigten ein. Er erklärt: „Mitgemacht“ hätte er (Nietzsche) bestimmt nicht. Es muß feststehen: Weder Mussolini noch Hitler noch Rosenberg haben das Recht, sich auf Nietzsche zu berufen. Naseweisen und Allwissenden ist jeder Hinweis auf den menschlich-übermenschlichen Problematiker verboten. Auch in Form „geflügelter Worte“ gehörte er nicht auf die Schilder ihrer Schaubuden. Mussolini dürfte sich an einigen Zarathustraworten wie ein Primaner

berauscht haben. Hitler benutzte die Nietzschebüste als Staffage, um sich davor photographieren zu lassen. Rosenberg hatte Angst, sich mit seinen Gedanken ernsthaft einzulassen. Es ist bezeichnend, daß niemals, solange ich das Nietzschearchiv leitete, auch nicht einer von ihnen eine Frage an uns gestellt hat. Niemand von ihnen verlangte zu wissen, wie wohl Nietzsche diesen oder jenen Ausspruch gemeint habe. Der Nachfolger Goethes als Weimarer Kulturminister, Herr Wächtler, hat das vom Staate Thüringen abhängige Archiv niemals betreten. Dafür hat er gemeint, daß es das beste wäre, alle Universitäten in die Luft zu sprengen. Diese Früchtchen sind keine Frucht, an denen man Nietzsche erkennen könnte“ (38). „Nicht die Hitlers und Mussolinis, so doch die Napoleons“ hätten ein Recht, sich auf Nietzsche zu berufen. Nun liegt der Unterschied doch wohl nur darin, daß die amoralische Machtpolitik da genial und dort stümperhaft gehandhabt wurde? Bewertet man hier nicht vom Erfolge her? Hat nicht das Nietzsche-Archiv, als Hitler und Mussolini auf der Höhe ihrer Macht standen, ganz anders gesprochen? Sandte nicht gerade das Weimarer Nietzsche-Archiv Mussolini zu seinem 50. Geburtstag am 29. Juli 1937 ein Telegramm, worin diesem bezeugt wird, daß er des Meisters Gedanken treu in die Tat umgesetzt habe? Das Telegramm lautet: „Dem herrlichsten Jünger Zarathustras, den sich Nietzsche träumte, dem genialen Wiedererwecker aristokratischer Werte in Nietzsches Geist, sendet das Nietzsche-Archiv in tiefster Verehrung und Bewunderung die wärmsten Glückwünsche.“ Ist diese heute vielleicht etwas peinliche Tatsache schon gänzlich vergessen? Noch nicht jeder, der heute laut und feierlich seine Unschuld bezeugt, ist auch frei von Schuld. Wie kürzlich von hochstehender Seite gesagt wurde: Soviel als man einem Siege zugejubelt und ihn sich selbst zugeschrieben hätte, soviel mindestens sollte man sich schuldig fühlen an all dem, was diese Zeit Unheilvolles geschaffen hat.

Walter Franke gesteht zu, daß wir schmerzhaft genug am Leib unseres Volkskörpers erfahren haben, wohin Vergottungen aus „Ueberschmum“, Gottentfremdungen aus „Anti-Christentum“ und politische Dämonisierungen führen (7). Trotz vorbehaltloser Ablehnung von Nietzsches ethischem Dualismus zwischen Masse und führendem Ueberschmum „wäre es — sagt Franke — unverantwortlich, wollten wir Deutschen und überhaupt das Abendland den Geist Nietzsches nun im ganzen verwerfen. Dazu ist Nietzsches seelischer Aufbruch viel zu wertvoll für den Ansatz einer Gesundung der seit über hundert Jahren krisenhaft erkrankten abendländischen Seele“ (17).

Ein solches Programm kulturellen Wiederaufbaues auf Nietzsche will Balduin Noll in seiner Schrift „Zeitalter der Feste“ vorlegen. Schon früher schrieb Noll ein gehaltvolles Buch über „Das Wesen von Friedrich Nietzsches Idealismus“ (1941). In dem neuen Buch ist der Glaube an Nietzsche als den neuen Messias das ungefragte Apriori, die unbestreitbare Voraussetzung. Nietzsches absolute Einzigkeit steht für ihn fest: Nietzsche darf nicht mit irgendeinem beliebigen Durchschnittsmenschen verglichen werden. Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob Hinz oder Kunz ein Urteil aussprechen, oder ob es ein Geist vom Range eines Nietzsche tut. Vor dem Richterstuhl eines solchen Genies hat heute das Volk zu erscheinen und ein vernichtendes Urteil zu vernehmen. Es lautet: Der „geistige Verrat an dem Erbe eines unserer größten Söhne (sc. Nietzsche)“ hat unsere Lage verschuldet. „Wie könnte Deutschland heute in der Welt dastehen, wenn seine Menschen in der Stunde der europäischen Schicksalsentscheidung sich in den großen politischen Zielsetzungen nach Nietzsche orientiert hätten und nicht diesem politischen Fälschmünzer Hitler nachgelaufen wären!“ (70). Nach welchen Wertmaßstäben wird hier gemessen? Das können wir B. Noll nicht apriori zuge-

stehen, daß Nietzsches Gedankenwelt die einzige Substanz ist, von der her heute ein Wiederaufbau der Kultur möglich ist, das einzige Licht im Dunkel, auch berufen, „der ganzen Menschheit auf ihrem künftigen Wege voranzuleuchten“ (V).

Noll versucht in ehrlichem Bemühen, diese Substanz an Nietzsche aufzuweisen. Die Deutung, die Noll dem Uebermenschensideal an Hand von Nietzsches Worten gibt, ist zum Verwechseln ähnlich dem Ideal des christlichen Heiligen. „Gleich dem Strahlendruck einer Sonne zerstrahlt ein solcher Mensch seine zeugerische Ueberfülle. Einsam, über das kleine Glück der Durchschnittlichen weltenfern hinausgewachsen, will er nur Segen stiften, verklären. Er gibt den Niedrigsten die Anwartschaft auf Glück, nicht sich; in ihr verströmt sich die verschwenderische Liebeskraft seines großen Herzens“ (37). Aber wird hier das Bild des Uebermenschen nicht verfälscht, — freilich nicht so durch das, was positiv von ihm gesagt wird, sondern durch das, was von ihm verschwiegen wird?

Daß Nietzsche einen kurzsichtigen allgermanischen Nationalismus scharf getadelt hat, daß er in seinen politischen Gedanken größere Räume umspannte, sei gern zugegeben.

Im letzten Teil deutet Noll in Nietzsche ein Programm sozialer Gerechtigkeit hinein. Weshalb aber sucht er dieses Programm nicht dort, wo es tatsächlich längst vorhanden, bis in die letzten Einzelheiten ausgebaut ist, in den päpstlichen Enzykliken „Rerum novarum“ und „Quadragesimo anno“, die seit Jahrzehnten der Menschheit ins Gewissen redeten, um die vorauszu sehenden Katastrophen zu vermeiden? Wohl deshalb, weil infolge des Nietzscheschen Einflusses das wahre Christentum so außer Sicht gekommen ist, daß man es gar nicht mehr kennt.

Nicht Einzelausdeutungen von Nietzsche-Worten können heute den Boden abgeben, von wo aus eine rechte Nietzsche-Beurteilung zu erfolgen hat. Horst Schülke setzt Nietzsche in den rechten geistesgeschichtlichen Zusammenhang, wenn er den Stadien der Zersetzung des Gottesglaubens nachgeht. „Im Mittelalter war der Glaube an einen wirklichen, allmächtigen, außermenschlichen Gott unangefochten und allenthalben lebendig. . . . Mit dem durch die Reformation freiwerdenden modernen Denken aber beginnt der Prozeß der Auflösung der Wirklichkeit des Gottesbewußtseins und damit der Verantwortlichkeit vor einem außerweltlich-überweltlichen Forum. . . . Das ist der geistesgeschichtliche Ort Nietzsches: er wird zum großen Strahlenbrecher, der diese Entwicklung der Entgöttlichung des Lebens auffängt und auf unsere Gegenwart wirft. Diese seine Stellung in der Geschichte der Säkularisation unseres geistig-seelischen Lebens macht ihn verantwortlich für den Zusammenbruch von 1945. Denn die Ursache der Katastrophe Deutschlands ist im Zentrum des seelischen Lebens, in der Aushöhlung des Gott-Glaubens der Menschen zu suchen. In Gott war dem geistigen Leben der Nation der Ort des sittlichen Verantwortungsbezuges abhanden gekommen. Die Entgöttlichung des Lebens hatte seine Entsittlichung im Gefolge gehabt. Sie führte schließlich zum gänzlichen Zerfall des geistigen Lebens in allen seinen Zweigen und zu allerletzt auch zum militärisch-politisch-wirtschaftlichen Zusammenbruch. An dieser tragischen Entwicklung ist Nietzsche entscheidend beteiligt, insofern er wie ein riesiger Strahlensammler die jahrhundertlange Bemühung der einen Seite des deutschen Geistes, die jahrhundertlange Entwicklung der Emanzipation des Ethos von der Autorität des lebendigen persönlichen Gottes in seinem Werke auffängt und — umgesetzt in Maximen von propagandistischer Raffinesse, in Aphorismen, denen ihre Sprache und ihr aufreizender Sinn demagogischen Einfluß sichern, in Werke, die durch den Farbenzauber ihres dichterischen Reichtums und die Kühnheit ihrer Form auch breiteste Massen fesseln müssen — weitergibt. Indem diese große Entwicklung durch den

Geist Nietzsches hindurchging, gewann sie erst eigentlich ihre Gegenwartsbedeutung“ (9).

Schülkes Darstellung von Nietzsches Atheismus — an sich gründlich und sauber — leidet dadurch, daß Schülke sie in eine Ebene projiziert und die persönliche Entwicklung Nietzsches vernachlässigt, so auch nicht die persönlichen Ursprünge dieser Haltung aufdeckt.

Im gleichen Sinn wie Schülke legt auch A. von Martin den geistesgeschichtlichen Ort fest, von dem aus das Urteil über Nietzsche zu erfolgen hat. Hegels Staatsvergötzung gab der amoralischen Politik des Staates das gute Gewissen, Nietzsche rechtfertigt aus der überschüssigen Lebenskraft des Uebersmenschen den persönlichen Immoralismus des Diktators. „Und beides, jene politische Auffassung und diese Art von Lebensgefühl, begegnet und verbindet sich, wo eine selbtherrliche Diktatur vermeintlicher ‚Uebersmenschen‘ im Namen des angeblichen Staatswohles ‚jenseits von Gut und Böse‘ ihr Wesen treibt“ (231).

Die Umdeutung der Idee des Menschen als geistbewußter eigenverantwortlicher Persönlichkeit in das nicht festgestellte Tier, das festzustellen der Uebersmensch das Recht hat, führte in innerer Konsequenz „den züchtenden Gedanken“, den Nietzsche „entdeckte“, mit sich herauf und ersetzte „Erziehung“ durch „Züchtung“. Der Uebersmensch als der Aufsteller neuer Werte-Tafeln hatte mithin das Recht des „Züchters“, an der Masse der „Viel-zu-Vielen“ seine Zucht-Experimente vorzunehmen. Schon das Lesen nüchterner Berichte von den Unmenschlichkeiten, die im Namen solcher Züchtung in den letzten Jahren erst begonnen wurden — es waren ja doch erst „Vor“-Versuche! —, verschlägt uns den Atem. Philipp Dessauer legt in seiner Schrift einen Vortrag vor, den er 1943 in Heidelberg vor einem kleinen Hörerkreis gehalten hat. Er geht dem bionomen Geschichtsbild selbst nach, der damit verbundenen Umdeutung der Idee vom Menschen, deckt die innere Widersprüchlichkeit dieser Ideologie auf; nur nebenbei spricht er von Nietzsche selbst. Im Lichte der Geschehnisse der letzten Jahre erkennen wir viel deutlicher als in der bloß gedanklichen Konzeption die furchtbare Unmenschlichkeit dieses Irrtums. „Als Friedrich Nietzsche seinen, wie er ihn nannte — ‚züchtenden Gedanken‘ — entdeckte und Züchtung in nächste Nähe, ja an die Stelle von Erziehung setzte, konnte er vielleicht noch nicht erkennen, wie der falsch verstandene Bios sich rächen muß und dem Geiste seinen fremden NOMOS auferlegen würde und wie menschliche Geschichte unter dieser Fremdherrschaft verderben müßte“ (36).

Auch im Auslande ist das Interesse an der Gestalt Nietzsches wachgeworden, wie die Bemühung, seine Bedeutung für die gegenwärtige Lage richtig zu bewerten. Eine umfangreiche und gründliche Darstellung legen drei Engländer, Professoren der Universität Kapstadt, vor. Das Buch stellt eine Gemeinschaftsarbeit dar; es handelt sich nicht um eine Uebersetzung, sondern es ist ursprünglich deutsch geschrieben. Es ist ein großangelegter Versuch, den Menschen Nietzsche und seine Philosophie zusammen zu sehen und sie in ihrer wechselseitigen Bedingtheit zu deuten. „Es will nicht so sehr werten und würdigen, angreifen oder verteidigen, sondern sucht nur zu verstehen und durch Verstehen klarzumachen, wodurch Nietzsche uns anzieht“ (Vorwort). Mit Vorsicht und Sorgfalt werden Leben und Philosophie dargelegt; maßvoll, aber sicher wird die psychologische Deutung gegeben. Leider sind für dieses mit so viel Mühe und Takt angelegte, bis in Einzelheiten ausgeführte Bild nicht alle zur Verfügung stehenden Dokumente ausgewertet worden. Auch ist hier Nietzsche nicht in die brandende Diskussion hineingestellt worden.

Eine solche Beurteilung aber unternimmt das englische Buch von Frederick Copleston ohne verletzende Schärfe und Aggressivität, aber mit der entschiedenen Sicherheit eines Mannes, der sich aus einer gewissen Distanz die Uebersicht gewährt hat. Obwohl bereits in den

Kriegsjahren erschienen, hat diese Beurteilung nichts an Aktualität verloren. Nicht ohne Sympathie für den Menschen Nietzsche und die ihn bedrängende Problematik geht Copleston an sein Werk. Er weiß es und spricht sofort zu Beginn klar aus, daß der Philosoph des Uebermenschen und des Willens zur Macht keineswegs mit der Ideologie des Dritten Reiches identifiziert werden darf. *Sine ira et studio* soll die Sache selbst ihr Urteil sprechen: „Trotz allen Mitgeföhles mit der persönlichen Tragödie von Nietzsches Leben, trotz eines gewissen Respektes vor der Lebendigkeit und dem Mut, womit Nietzsche sich selbst dem weihte, was er als eine Mission ansah, trotz der Anerkennung der natürlich guten Eigenschaften an ihm, trotz des Bedauerns, daß soviel Talent und Energie für falsche Ziele vergeudet wurden, können wir nicht anders als feststellen, daß Nietzsche seine Augen für das Licht verschloß, dadurch, daß er Gott und Christentum bewußt verwarf und sich so den schärfsten moralischen Tadel verdiente. Wir vermessen uns natürlich nicht, zu wissen, was zuletzt in seiner Seele vor sich ging ... aber die Tatsache bleibt und muß klar festgestellt werden, daß Friedrich Nietzsche zur Zeit seiner literarischen Tätigkeit die Finsternis dem Lichte vorzog. Es ist nicht so, als ob Nietzsche etwa vorübergehend, von der Sicht der Leiden in der Welt und der Menschen Sünden überwältigt, einer atheistischen Periode erlegen wäre: nein, er kultivierte den Atheismus, versteifte sich darin und propagierte ihn. Wir können darum nur sagen, daß er — intellektuell gesehen — ein sehr schlechter Mensch war.“

Obgleich Copleston nicht glauben kann, daß Nietzsche mit Freude auf die nationalsozialistische Bewegung in Deutschland geblickt hätte — er würde darin eher eine Karikatur seiner Lehre gesehen haben —, so will ihm doch scheinen, daß Nietzsches Lehre von den neuen Werte-Tafeln, vom Egoismus, der Verleugnung des Mitleids usw., im konkreten zu solchen Erscheinungen führen mußten, wie sie in den skrupellosen und erbarmungslosen Diktatoren der letzten Jahre Wirklichkeit wurden.

Der letzte Abschnitt des Buches spricht vom Zentralbegriff Nietzsches, seiner Lebensphilosophie. Copleston vergleicht zwei Lebensphilosophen miteinander: Nietzsche und Bergson. Gerade dieser Abschnitt bietet Neues.

„Nietzsche, der 1900 starb, und Bergson, der 1941 starb, sind beides große Gestalten auf der europäischen Bühne, obgleich die äußeren Umstände ihres Lebens sehr verschieden sind. Nietzsche, der ‚Arier‘, kommt dazu, ein immer strengeres und bittereres Urteil über sein eigenes Land und Volk abzugeben; nach kurzer Zeit als Professor in Basel, lebte er im Auslande, allein und von seinen Landsleuten unbeachtet. Bergson, der Jude, war ein patriotischer Franzose, ein gefeierter und angesehener Professor an der größten Universität Frankreichs, ein Mann, auf dessen Wort man mit Achtung und Aufmerksamkeit lauschte. Nietzsche, der Sohn frommer (lutherischer Eltern), wurde ein unversöhnlicher Feind des Christentums. Bergson näherte sich mehr und mehr der christlichen Religion und soll vor seinem Tode in die katholische Kirche aufgenommen worden sein.*) Doch ist mit beiden Männern der Begriff des ‚Lebens‘

*) Anm.: Wir erfahren neuestens, daß Bergson zwar entschlossen war, die Taufe zu empfangen, und schon den Priester bezeichnet hatte, der sie ihm spenden sollte, jedoch diesen letzten Schritt unterließ. Sein Testament enthält folgende Erklärung: „Mein Denken und Forschen hat mich dem Katholizismus immer näher gebracht, in dem ich die Vollendung des Judentums erblicke. Ich wäre (zum katholischen Glauben) übergetreten, wenn ich nicht seit Jahren die ungeheure Welle des Judenhasses, die die Welt zu überfluten droht, sich hätte vorbereiten sehen. Ich wollte mitten unter denen bleiben, die morgen die Opfer der Verfolgung sein werden.“ (1937).

verknüpft. Der Lebens-Begriff ist ebenso wesentlich für die Philosophie Nietzsches wie für die Philosophie Bergsons. Was im einzelnen Nietzsches Gedankenwelt für einen Einfluß auf Bergson ausgeübt hat, darüber zu urteilen fühlt sich der Verfasser nicht in der Lage. Aber soviel ist klar, daß die Lebensphilosophie in den Händen beider Männer ganz verschiedene Gestalt annahm. In den Händen Nietzsches wird die Lebensphilosophie, trotz aller Behauptung und des oberflächlichen Anscheines des Gegenteiles, — so behaupte ich — fundamental pessimistisch und verfällt jenem Nein dem Leben gegenüber, das sie angeblich verruft und schmäht. In den Händen Bergsons hingegen wird die Lebensphilosophie fundamental optimistisch und ruft dem Leben in seinen höchsten Manifestationen ein triumphierendes Ja zu.

Es gibt natürlich auch Aehnlichkeiten zwischen der Gedankenwelt Nietzsches und Bergsons; eben sie lassen einen Vergleich zwischen beiden begründet und fruchtbar erscheinen. ... Nietzsche betrachtet das Leben als höchstes Erzeugnis der Natur; er ruft nach Mehr-Leben und höheren Formen des Lebens. Die Gebärde, die er einprägen möchte, ist ein freudiges und triumphierendes Ja zum Leben. Auch für Bergson ist das Leben die höchste Erscheinung der Natur. Wir brauchen nur zu lesen: *Matière et Mémoire*, *Evolution créatrice* und *Les deux Sources*, um den zentralen und unleugbaren Vitalismus der Bergsonschen Philosophie zu finden. Bergson wie Nietzsche ist in gewissem Sinne Anti-Rationalist, Anti-Dialektiker. Es wird ein Nachdruck auf die Intuition gelegt, der mit Nietzsches Methode verwandt ist. Bergsons Philosophie ist natürlich viel fester in empirischen Tatsachen verankert als die Nietzsches. Ueberdies ist der Weg verschieden. Bergson nähert sich seiner metaphysischen Philosophie langsam und sorgfältig von einem wissenschaftlichen und biologischen Standpunkt — die Positivisten und Materialisten schlägt er mit ihren eigenen Waffen, wohingegen Nietzsche dazu neigt, seine Beobachtungen und Behauptungen in Abhängigkeit von einem vorgefaßten Ideal zu machen, das er gemeinhin ohne Versuch wissenschaftlicher Begründung hinstellt. Doch bei beiden Männern können wir einen Zug zur Poesie und zum Enthusiasmus feststellen, eine Atmosphäre von Frische und Wirklichkeitsnähe, die einerseits dem begrifflichen Rationalismus eines Hegel widerstreiten wie den dürren Wüsten der positivistischen und modernistischen Philosophie anderseits. In beiden Philosophien wiederum ist eine bedeutende Stellung dem großen Menschen, dem ‚Heros‘, eingeräumt; wir brauchen als Beleg dafür nur Nietzsches ‚Zarathustra‘ und ‚Willen zur Macht‘ wie Bergson ‚Zwei Quellen‘ zu lesen. Das menschliche Leben ersteigt seinen Gipfel im Heros.

Aber obgleich die bezeichneten Aehnlichkeiten zwischen den Philosophien Nietzsches und Bergsons bestehen — wir können wirklich sagen, daß Bergson im Strom der Lebensphilosophie steht, der Nietzsche einschließt —, bestehen auch deutlich gezeichnete und lebhaft kontrastierende Gegensätze. Und bei diesen Gegensätzen will ich kurz verweilen. Gerade diese Unterschiede enthüllen die grundlegenden Fehler des Gedankenbaues Nietzsches wie die Ueberlegenheit der Philosophie Bergsons. Hier soll nicht die ganze Philosophie Bergsons unterschrieben werden. Aber wir sind davon überzeugt, daß Bergson eine Botschaft für den modernen Menschen hat, und daß seine Philosophie — gesehen im Lichte seiner weiteren Entwicklung — als fundamental gesund und richtig erscheint.

Was ist in Nietzsches Augen das Leben, wie es auf unserem Planeten erscheint? Es ist ‚Wille zur Macht‘, aber wo steht es letztlich? Wir können lediglich sagen, daß es von der Natur herausgeschleudert ist, ein ständig wiederkehrendes Phänomen in einem zyklischen Prozeß. Wie oben bemerkt, können wir in Nietzsches Philosophie nicht von Zielen der Natur sprechen. ‚Natur‘, atheistisch und blind,

kann kein Ziel haben. Leben als einfache Erscheinung ist ein unleugbares Phänomen, das wir zu akzeptieren haben, das aber nicht in einem teleologischen Schema einen integrierenden Platz erhalten würde. Anders ausgedrückt: es kann keinen letzten Sinn haben. Für Bergson hingegen leitet sich das Leben, so wie es auf unserem Planeten erscheint, als Impuls von ‚Dem Leben Selbst‘ her, es ist eine Manifestation des schöpferischen Lebens, des ‚Actus purus‘ — um einen Ausdruck der aristotelischen Schule zu gebrauchen —, der alle Phänomene hervorbringt. Leben ist für Bergson nicht eine Erscheinung, die im Leeren einer atheistischen Natur hängt, sondern es wird hier gesehen gegen den letzten Hintergrund des schöpferischen Lebens selbst, Gott; er wirkt schaffend in der Natur, in der Aufwärtsbewegung der Natur zu immer höheren Formen. Obgleich Bergson in ‚Evolution créatrice‘ sehr vorsichtig von Teleologie spricht, tut er es ganz klar in ‚Les deux Sources‘, daß das Leben einen Sinn hat, und daß das menschliche Leben seine tiefste Erfüllung findet in dem Augenblick der Vereinigung mit Gott. Obgleich Bergson es als Philosoph nicht unternimmt, die Teleologie im Universum zu erklären, läßt er ohne Zweifel Raum für die Teleologie, wie sie in der christlichen Offenbarung und Theologie angedeutet ist. Wenn Bergson tatsächlich vom Ziele der Natur spricht, so ist der Ausdruck bei ihm, aber nicht bei Nietzsche berechtigt; letztlich muß das Ziel auf den Schöpfer-Gott bezogen werden, der sich selbst in der Welt darstellt. Während es beim Autor von ‚Les deux Sources‘ nicht überraschen kann, wenn er sich dem katholischen Glauben zuwandte, so wäre es auf Nietzsches Seite ein völliger Umsturz, wenn er zur Religion seiner Kindheit zurückgekehrt wäre.

Im ‚Zarathustra‘ ist, wie wir gesehen haben, die Lehre von der ewigen Wiederkehr des Gleichen in den Mittelpunkt gestellt zusammen mit der Lehre vom Uebermenschen und der Umwertung der Werte. Nun schließt eben die ewige Wiederkehr des Gleichen in sich, daß es keinen Sinn im Universum gibt. Es kann sich selbst nicht erklären und kann auch nicht ex hypothesi aus etwas anderem, als es selbst ist, erklärt werden. Es muß einfach als Faktum akzeptiert werden unter Verzicht auf jede Hoffnung einer Erklärung. ‚Erklärung‘ ist einfach ein Un-Sinn, eine Fiktion theologischer und idealistischer Philosophen. Platon, Kant, Hegel und ihre Anhänger waren große Mythologisten; sie erfanden eine Ideal-Welt, eine absolute Vernunft, oder sonst etwas; sie suchten zu erklären, was nicht zu erklären ist, sondern einfach hingenommen werden muß. Sie setzten damit die Wirklichkeit zurück zugunsten einer Ideal- oder fiktiven Welt. Aber der Mensch kann nicht auf eine Erklärung verzichten, er kann nicht verzichten, das ‚Darüber hinaus‘ zu suchen, es sei denn, er gibt sich damit zufrieden, einem unheilbaren Pessimismus zu verfallen. Nietzsche versuchte jedenfalls beides zu halten: einen metaphysischen Pessimismus mit einem psychologischen Optimismus zu verbinden. Damit tut er der menschlichen Natur bis zum Zerreißen Gewalt an. Ernste Denker, die darauf ausgehen, Werte zu begründen und zu erhalten, können sich mit dem Fehlen einer metaphysischen Grundlage nicht zufrieden geben. Schon diese Tatsache ist sicherlich ein Fingerzeig, daß es eine solche Grundlage gibt, die sich demütigem und geduldigem Forschen enthüllt. Nietzsche war ein ernster Denker; er versucht es, Werte ohne metaphysische Grundlage festzustellen. Dieser Weg endete im Wahnsinn. Nicht alle ‚Pessimisten‘ verfolgen Nietzsches Weg bis zum gleichen Ende. Aber eben auch nicht alle, die Nietzsches Standpunkt teilen, sind von Nietzsches leidenschaftlichem Ernst beseelt. Philosophie war für Nietzsche kein Spiel, sondern ein leidenschaftlicher Kampf, veranlaßt durch den festen Entschluß, sein Auge vor der Wahrheit zu verschließen.

Für Bergson hingegen hat das Universum einen letzten und metaphysischen Grund. Hinter und innerhalb des Entwicklungsgesetzes der Natur steht das schöpferische Leben, und die Welt geht aus der

Schöpferhand Gottes hervor. Ein Sinn ist darum im Universum verwirklicht. Die erfahrbare Wirklichkeit ist nicht bloß blinde Tatsache, sondern schöpferische Kraft, fortschreitende Offenbarung Gottes. Bergson steht in dieser Hinsicht in einer Linie mit den großen Philosophen, mit Platon, Plotin, mit Thomas von Aquin, Bonaventura, mit Hegel und Fichte, mit Whitehead in unseren Tagen (ich will keineswegs alle diese Denker gleichstellen, noch weniger meine Uebereinstimmung mit allem, was sie gesagt haben, zum Ausdruck bringen — ein unmögliches Unterfangen im Hinblick auf ihre Unterschiede); er steht in einer Linie mit denen, die eine metaphysische Grundlage des Universums festzustellen und den Sinn des Lebens zu enthüllen versuchen. Der Welt-Grund, den dieser oder jener Denker annimmt, mag irrig sein; aber wird wenigstens überhaupt ein Grund angenommen, so besteht doch wenigstens die Möglichkeit, von einem ‚Sinn‘ zu sprechen. Im Falle Nietzsches besteht diese Möglichkeit nicht. Wenn es keinen Sinn gibt, was für einen Sinn kann es dann haben, die Ankunft des Uebermenschen zu predigen? Könnten wir nicht ebenso gut suchen, so glücklich wie möglich zu werden, und „Adel“ Adel sein lassen? Um der Werte willen etwa? Aber die Werte sind ja nach Nietzsche relativ. Was bedeuten Werte in einem Lehrsystem, das einer letzten Grundlage und Berechtigung entbehrt? Der Aufstieg des Lebens geschieht in Nietzsches Philosophie in der Richtung auf den Uebermenschen zu. Dieser ist die schönste Blüte der Kultur, die Ueberhöhung des Menschen; der Uebermensch steht im Lichte der Zukunft in seinem Glanze, stark, unabhängig, geistig gebildet, edel, aber Mensch für sich selbst, der selbstsüchtige ‚Herr‘ angetan mit dem Panzer der Härte, frei von Sanftmut und der Entartung des Christentums. Aber warum sollten wir für das Erscheinen eines solchen Menschen arbeiten? Warum sollten Millionen und Millionen dem Egoismus im großen Stile geopfert werden, wie edel auch immer und wie frei von Kleinheit er auch immer sein möge? Der Uebermensch ist nur der natürliche Mensch, der in den xten Grad erhoben ist: in ihm sind die höchsten Möglichkeiten des Menschen, seine höchste Berufung nicht verwirklicht. Er kann als Ideal nicht aufrecht erhalten werden, ohne gleichzeitig den Menschen zu erniedrigen, zu verkleinern und zu ersticken. Wie verschieden ist der ‚Held‘ von Henri Bergson, der vorwiegend der christliche Heilige und Mystiker ist! Diese Uebermenschen Bergsons sind ein großes Heer, in dem die Begründer und die Reformer der Religion zu finden sind, die Mystiker und die Heiligen, die stillen Helden des moralischen Lebens, die wir auf unserem Weg getroffen haben und die in unseren Augen den Größten gleichberechtigt sind. Es sind Eroberer, aber Eroberer, weil sie ‚den natürlichen Widerstand gebrochen haben‘. Es sind Menschen der Tat, und nicht lediglich Passive, ‚Entartete‘, weil sie mit dem Leben erfüllt sind, das von Gott kommt. ‚Sicher ihrer selbst, weil sie in sich etwas Besseres fühlen als sich selbst. Sie erweisen sich als große Männer der Tat, zur Ueberraschung derjenigen, für die Mystik nichts anderes als Visionen, Entzückungen und Ekstasen bedeutet. Durch sie hindurch floß ein Strom, der über sie hinaus auf die Mit-Menschen zielte. Die Notwendigkeit auszubreiten, was sie empfangen haben, erfaßt sie wie ein Ansturm der Liebe‘ (Bergson). Sie sind Gefäße eines ungeheuren Stromes von Leben, ‚von ihrer vermehrten Vitalität strahlte eine außerordentliche Energie aus. Kühn, eine Gewalt des Begriffes und der Vorstellung; man denke nur einmal an das, was an Tat durch einen heiligen Paulus, eine heilige Theresia, eine heilige Katharina von Siena, einen heiligen Franziskus, eine Jeanne d’Arc und wieviele andere geleistet worden ist!‘ (Bergson).

Und diese Uebermenschen, diese Heroen Bergsons, sind gewappnet nicht mit dem Panzer der Härte und des Hochmuts, sondern mit dem Mantel einer warmen und strahlenden Liebe, einer Liebe, die jeder von ihnen mit seiner Persönlichkeit trinkt. Einer Liebe, die in

jedem von ihnen ein ganz neues Gefühl ist, fähig dazu, das menschliche Leben in einen ganz anderen Klang zu versetzen; einer Liebe, die jeden für sich selbst geliebt werden läßt, so daß durch ihn und für ihn andere Menschen ihre Seele der Menschenliebe öffnen wollen'. „Einer Liebe, die ebensogut durch das Medium einer Person geleitet werden kann, die sich ihnen angeschlossen hat oder doch ihrem ewig jungen Andenken und die ihr Leben nach ihrem Muster geformt hat. Laßt uns noch weiter gehen. Wenn ein Wort eines großen Mystikers oder eines Nachfolgers von ihm in dem einen oder anderen von uns ein Echo findet, könnte es da nicht geschehen, daß auch in uns ein noch schlummernder Mystiker geweckt wird?“ Und diese Liebe ist eine Liebe zur Menschheit, zu allen Menschen, eine Liebe, die ein Anteil an der Liebe Gottes selbst zu den Menschen ist, denn die Liebe, die einen verzehrt (so ist die Liebe der Heiligen und Mystiker), ist nicht einfach die Liebe eines Menschen zu Gott; ist vielmehr die Liebe Gottes zu allen Menschen. Durch Gott, in der Stärke Gottes, liebt er die ganze Menschheit mit göttlicher Liebe. Das ist nicht die Brüderlichkeit, die uns von den Philosophen zur Pflicht gemacht wird im Namen der Vernunft nach dem Grundsatz, daß alle Menschen durch die Geburt an einer vernünftigen Wesenheit teilhaben: ein so edles Ideal muß unbedingt unsere Achtung fordern; nach dem Maße unserer Fähigkeit können wir danach trachten, es in die Wirklichkeit umzusetzen, wenn es nicht zu ermüdend für Individuum und Gemeinschaft wird. Aber wir werden uns niemals leidenschaftlich daran verlieren oder, wenn wir es doch täten, so geschähe es doch nur deswegen, weil wir in irgendeinem Winkel oder einer Ecke unserer Zivilisation den berausenden Duft eingeatmet haben, der dort von der Mystik zurückgeblieben ist. Die mystische Liebe zur Menschheit ist etwas sehr Verschiedenes. Sie ist nicht die Ausweitung eines Instinktes; sie entspringt nicht einer Idee; sie gehört weder dem Sinnenbereich noch dem Vernunftbereiche an; sie ist dem Begriffe nach beides und in Wirklichkeit viel mehr, denn solch eine Liebe liegt an der Wurzel von Gefühl und Wille wie auch von allen anderen Dingen selbst. Da sie mit der Liebe Gottes zu seinem Werke zusammenfällt, mit der Liebe, die die Quelle von allem ist, vermag sie jedem, der recht nach ihr fragt, das Geheimnis der Schöpfung zu verraten. Sie ist in ihrem Wesen viel mehr metaphysisch als moralisch. Was sie mit Gottes Hilfe erstrebt, ist: Vervollkommnung der menschlichen Art, aus der Menschheit das zu machen, was sie geradlinig werden würde, wäre sie imstande, ihre endgültige Gestalt ohne Zutun des Menschen selbst zu erreichen' (Bergson). Wahrlich die schenkende Tugend ist in der Philosophie Bergsons viel stärker ausgeprägt als in der Philosophie Nietzsches. Die Menschheit im allgemeinen ist für den Bergsonischen Uebermenschen nicht nur Mittel und Stoff, sondern Gegenstand seiner Liebe. Er will dazu beitragen, sie über sich selbst hinauszuhoben und jene Möglichkeiten zu verwirklichen, die ihr von Gott gegeben wurden. Es kann keine Frage sein, wo der größere Seelenadel liegt, bei Bergson oder bei Nietzsche. Der Uebermensch Nietzsches verblaßt zu einem furchtbaren Gespenst, einer Ungehuerlichkeit, neben dem edelgesinnten Lebenden und lebendigen Helden Bergsons, der nicht nur eine Phantasie-Gestalt der Zukunft ist, sondern tatsächlich gelebt hat und unter den Menschen gewandelt ist. Nietzsche war besessen von einem Menschenideal; er war nicht mit dem wirklichen Menschen in seiner Kleinheit und seinem Elend zufrieden. Alle Achtung darum für ihn, denn er war von Natur aus Idealist und sogar religiös, wenn auch nicht dem offenen Bekenntnis nach. Aber er verfälschte die Stellung des Menschen und das Ziel des Menschen und seine Philosophie trotz aller Ansprüche auf das Gegenteil und ist so radikaler Pessimist. Seine ersehnte Kultur ist nur eine Blase auf dem Fluß der ewigen Wiederkehr, eine vorübergehende Erscheinung ohne dauernden Wert: Echte Kultur findet

ihre Berechtigung und ihren Charakter in ihrer Beziehung zu Gott und göttlicher Berufung — sagen nicht die Väter und die Theologen, daß Gott Mensch wurde, damit der Mensch Gott werde? — ihr Wert ist ewig. Denn der Mensch selbst geht aus vom schöpferischen Leben und ist dazu bestimmt, zu jenem schöpferischen Leben zurückzukehren gemeinsam mit seinen Mitmenschen, in Gemeinschaft einer lebendigen Liebe. Nur durch die Erkenntnis dieser göttlichen Berufung kann die Menschheit noch einmal auf den rechten Weg eines Aufstieges geführt werden und, wenn sie das Leid, das vom Leben hier und jetzt untrennbar ist, mit aufnimmt, zum Glanze der göttlichen Glorie und des Lebens übergehen.“

Zu den bislang noch nicht voll geklärten Dokumenten des Nietzsche-Lebens gehörten die Krankheitsakten. Verständnis und Wertung der Krankheit sind keineswegs bedeutungslos bei dem Lebensphilosophen, der erklärt hatte, er mache sich aus einem Philosophen nur so viel, als dieser imstande sei, seine Philosophie zu leben. Schon 1902 hatte der Leipziger Nervenarzt P. Möbius nach Einsichtnahme in die Krankenakten eine ruhig besonnene, auch taktvolle, und im wesentlichen richtige Deutung der Krankheit Nietzsches gegeben. Sie wurde von allen Nietzscheverehrern verächtlich abgetan. Jahrzehntlang waren die Krankenakten verschollen, bis 1930 Podach sie — noch immer taktvoll einiges Unschöne auslassend — veröffentlichte. Nun legt sie W. Lange-Eichbaum in ihrer brutalen Realistik vor und scheut sich nicht, sie psychologisch-psychiatrisch soweit möglich zu deuten. Wäre diese Schrift vor 20 Jahren erschienen und hätte sie einen minderbekannteren Verfasser, so hätte — das ist keine Frage — ein Sturm der Entrüstung von offenen und geheimen Nietzscheverehrern sie als Pamphlet abgetan. Aber Lange-Eichbaum hat sich durch sein bahnbrechendes Werk „Genie, Irrsinn und Ruhm“ als unbestreitbar bester Kenner der Materie erwiesen. Die entscheidenden Punkte der Krankheitsdiagnose stehen heute unbezweifelbar fest, mögen im einzelnen noch gewisse Abschattungen des Urteils erfolgen.

Nietzsche hatte einmal eine sehr deutliche psychopathische Belastung. Als Anzeichen der Psychopathie nennt Lange-Eichbaum: „das „sensitive“, eine erhöhte Empfindlichkeit und Reizbarkeit (später bis zu Wutanfällen), eine Maßlosigkeit des Gefühlslebens mit Neigung zu Gefühlsrausch, die Unstetigkeit des ganzen Wesens, eine Natur ohne Bestand“, ewig wechselnd, ohne Ausdauer, ein wahrer Proteus: dazu eine hyperästhetische Schizoidie bei chronischer Neigung zur Verstimmtheit und depressiver Auffassung, dabei aber eine kompensatorische darstellerische Heiterkeit (Schauspielerei vor sich und andern), auch gewisse hysterische Züge, maßloses Geltungsbedürfnis, gesteigertes Selbstbewußtsein und Ichsucht, Autismus, daneben erotische Abwegigkeit (hat nie eine Frau geliebt, kannte nur das Bordell oder ganz platonische Frauenfreundschaften). Nietzsche war dermaßen eitel, daß er sich (in Venedig) die Stirn höher rasierte. Die Quellen zu seinen Hauptgedanken hat er immer verleugnet und nie zitiert (Spitteler, Rée 1885, Renan, Stirner, E. v. Hartmann, Dühring usw.). Ueberhaupt waren wohl die Ressentiment-Instinkte gegenüber großen Leistungen und Einfällen, die er gern selber seine eigenen genannt hätte, recht ausgesprochen. Dazu kam eine merkwürdige Hinterhältigkeit: er fühlte sich gern unter einer geistigen Maske. 1874 wurden die Hauptgedanken zu seinem berühmten Angriff „Der Fall Wagner“ niedergeschrieben, aber 1876 erschien seine Vierte Unzeitgemäße, in der Wagner in den Himmel gehoben wurde. Mit feinem Fraueninstinkt hat ihn Cosima Wagner später immer abgelehnt“ (24).

„Nietzsche hat sich als Student der Theologie mit 20 Jahren in einem Bordell syphilitisch infiziert . . . Die Lues hat ihn von seinem 20. Lebensjahr an nie wieder verlassen. Sie war seine getreue Begleiterin in qual- und schmerzreichen 15 Jahren von 1865 bis 1880.

Nie, auch später nicht, weicht diese düstere Parze ihm von der Seite, die scharfe Schere in der Hand und immer bereit, seinen Lebensfaden zu durchschneiden. Dann führte sie ihn, verkleidet als seine Muse, acht reiche Jahre voll von Schaffensrausch die Leiter zum Ruhme hinauf, nach dem ihn so sehr gedürstet hatte, und krönte ihn mit dem goldenen Dornenreif des Genies. Aber mit tückischer Grausamkeit verwehrte sie ihm den Genuß dieses Gipfelrausches und stieß ihn von der Höhe hinab in einen schauervollen Abgrund des geistigen Todes, den sein Leib noch 12 Jahre überlebte" (48).

Die Enthemmungen des letzten Wahnes lassen deutlich die treibenden Tiefen-Impulse hervortreten. „Er wollte das Reich Deutschland mit einem eisernen Hemd einschnüren und zu einem Verzweigungskrieg provozieren. Er wollte Europa regieren und fühlte sich bereits als den ‚Tyranen von Turin‘ . . . Er sprach in Jena monatelang im affektierten Leutnantston . . . Herbst 1887 schreibt Nietzsche . . . : ‚Vorzug für militärische Worte‘ . . . Hier geistert sehr deutlich ein politisch-militärischer Größenwahn . . .“ (46). „Es kann für den erfahrenen Psychiater nicht der geringste Zweifel bestehen, daß der Uebermensch zuletzt ein Ausdruck seines Größenwahns gewesen sein muß“ (61). „Ausgerechnet die geisteskranken Produkte Nietzsches haben auf dem Umwege über einen beschränkten und zügellosen Politiker namenloses Leid über Millionen von Menschen, ja über die ganze Erde gebracht“ (38 f). „Der Titel seines Hauptwerkes als Schlagwort, als Kampfdevise umstrahlt von dem Glanz seiner Welt-Autorität, ist geeignet, unermesslichen Schaden anzurichten . . . Nietzsche kann unter Umständen eine ernste Gefahr bedeuten“ (46).

Man sage nicht, solche Schärpen seien unsachlich und feindselig, deshalb falsch. Wer Nietzsche das Schwert scharfer Absage zugestehet, der muß es billigerweise auch dem Gegner zugestehen, vor allem wenn dieser Gegner mit der erdrückenden Wucht sachlicher Argumente vorrückt.

In den dunkelsten Tagen des Dezember 1944 hat Barthel das Vorwort zu seiner zornigen Anklageschrift gegen „Nietzsche den Verfänger“ geschrieben. Der Zorn erwächst aus dem erlebten und mit-erlebten Leid des Zusammenbruches. Leidenschaftliche Impulsivität durchpulst diese Abrechnung mit dem „Verführer“. Die Kritik ist scharf, immer geistvoll und will nicht schmähen. Den drei großen Verführungen: Uebermensch, Macht als fixe Idee, der mechanische Gedanke der ewigen Wiederkehr setzt er die Ueberwindung Nietzsches durch eine positive Ethik im Anschluß an Humanität und Lehre Jesu entgegen. Mit dem erfolgten Zusammenbruch „hört die Geschichte der Nietzschephilosophie auf, und ein neues Zeitalter bricht heran, — man mag es wollen oder nicht. Es kommt. Und wir, die wir noch einen Funken von vermenschlichtem Menschentum in uns tragen, wollen dazu beitragen, daß das neue Zeitalter den Verführer Nietzsche mit tiefen Gründen ablehnt, und daß ein Leben auf der Erde möglich wird, das des Menschen, wenn er hochwertig ist, auch würdig ist, und daß alle Menschen, wer sie auch seien, doch in einer Weise leben und sich freuen können, die möglichst lebenswert ist. Die Schlagworte Nietzsches sind abgetan, abgegriffen und abgewertet“ (182).